

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 12

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Anfang der zweiten Hälfte des vorderen Jahrhunderts gehörte das erwähnte Haus Spitalgasse Nr. 32 einem Sattlermeister namens Sager, der neben seiner Werkstatt in diesem Hause ein Ladengeschäft für Lederwaren



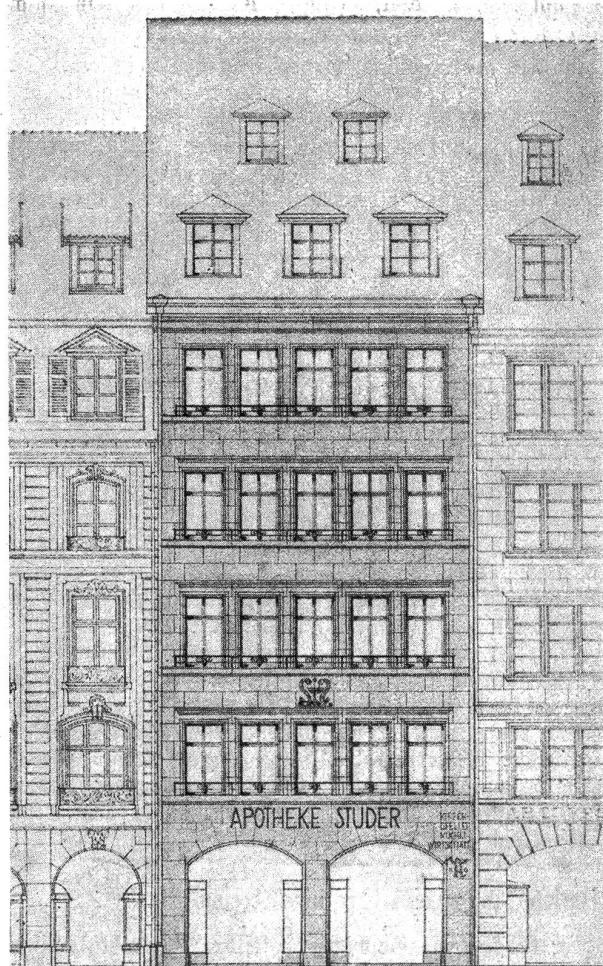
Das „Pétion-Haus“, das gegenwärtig abgerissen wird.

unterhielt. Im Jahre 1882 wurden die Parterre-Lokalitäten von der damals noch in den Anfängen befindenden Firma Gebr. Loeb gemietet. Herr Sattlermeister Sager beschränkte sich in der Folge auf seine Werkstatt, die er nun in den dritten Stock des gleichen Hauses verlegte. Bis zum Jahre 1899, als der Firma Gebr. Loeb die dortigen Platzverhältnisse zu eng wurden, blieben diese Verhältnisse unverändert. Als Nachfolger erwarb sich der Kunsthändler Herr Pétion, der Vater des im letzten Jahre verstorbenen Herrn Emil Pétion, dieses Haus, nachdem er schon im Jahre 1863 an der Kramgasse und später an der Spitalgasse Nr. 14 seine Kunsthändlung erfolgreich betrieben hatte.

Als besonderes Kurosum galt der blühende Ziergarten, der sich hinter dem Hause auf dem so teuren Areal des Stadtzentrums erhalten konnte. Noch im letzten Frühling träumte dort der blühende Flieder von längst entschwundener Zeit, als ob eine chinesische Mauer ihn von der lärmenden Haft unserer Stadt trennen würde. Nun ist auch diese Romantik aus unserer Stadtmitte gefallen, um der modernen Sachlichkeit Platz zu machen.

Den sich ständig vermehrenden Raumbedürfnissen der Firma Gebr. Loeb A.-G. entgegenkommend, entschloß sich Herr Apotheker Studer, sein bekanntes Haus zu überst an der Spitalgasse (Schattseite) zu verkaufen, um seinerseits das oben erwähnte „Pétion-Haus“ läufig zu erwerben. Wie aus unserer Abbildung rechts ersichtlich ist, hat Herr Architekt Gerster einen geschmackvollen, den heutigen Zeit-

verhältnissen angepaßten Bauplan entworfen, der nun von der Baufirma Jb. Merz & Co. ausgeführt wird. M. K.



Das projektierte neue „Pétion-Haus“.

(Phot. Gebr. Künzli.)

Rundschau.

Eckpunkt Wien.

In Wien kreuzen sich gegenwärtig alle Fäden der europäischen Politik. Es ist leicht zu erkennen, wie die Interessen sich gruppieren. Auf der einen Seite steht Frankreich, unter Frankreich die Kleine Entente, vor allem die Tschechoslowakei. Auf der andern Seite arbeiten die deutschen Agitatoren, sekundiert von den italienischen.

Die französisch-tschechische Gruppe möchte der Entwicklung, die zwangsläufig gekommen und wie eine Lawine alles mit sich zu reißen droht, die Spitze abbrechen. Das könnte geschehen, wenn statt des gefürchteten nationalsozialistischen Butsches vorher ein solcher der Heimwehr erfolgen würde. Die Heimwehr, das ist aber die Avantgarde der christlich-sozialen Partei. Ihr schwimmen die Felle davon, das weiß sie, wenn sie nicht zugreift.

Die deutsche Gruppe mit den Italienern und Ungarn aber wünscht Wahlen, die beweisen sollen, daß die rübrigsten Leute der Heimwehr und alle zermürbten Städter zu Hitler übergelaufen seien. Wenn die Wahlen diesen Beweis erbrächten, so gäbe es wohl kein Halten mehr. Und dann hätte das „dritte Reich“ vorderhand seine Südostgrenze erreicht, und könnte sich vorbereiten, all die Gebiete zu erobern, die nach den Lehren von Nazi-Extre-

müssen auch Holland, See-Flandern, Westpreußen, die Schweiz und das Elsaß umfassen müssen. Man sage uns nicht, das sei nicht Hitlers Wille. Es genügt, daß der Führer den Druck solcher Forderungen erlaubt. Denn er ist nun ja wirklich ein Führer.

Zwischen den beiden Gruppen stehen die Sozialdemokraten Wiens in erstaunlicher Ratlosigkeit. Statt um jeden Preis die Verständigung mit den Klerikalen zu suchen und sich auf Prag und Wien zu stützen, verheißen sie entschlossenen Widerstand gegen den Putsch der Heimwehren. Alles sei zum Generalstreik bereit. Bindungen an die Ideologie der Partei verhindern den realpolitischen Blick und versperren die Wege, die über Léon Blum und Herrriot, Bénat und Mazarin führen mühten. So scheint es, als ob sie sich mit Gewalt zwischen die zwei Mühlsteine werfen wollten.

Inzwischen mehren sich die Alarmanmeldungen. Rings um Wien, heißt es, seien große Heimwehrformationen zusammengezogen worden. Der ehemalige Heeresminister Baugoin aber sagt es deutlich aus: „Oesterreich ist nicht Bayern.“ Das heißt: „Das österreichische Zentrum wird sich nicht wie das bayrische an die Wand drücken lassen.“ Die Zusammenstöße an verschiedenen Orten des Landes werden häufiger. Jeden Tag kann man sich darauf gefaßt machen, daß die Leute unter Starhemberg loschlagen. Sie müssen schon, denn die Nazis verkünden laut: „Wir haben nur einen Führer, und der heißt Hitler!“ Und Hitler läßt nirgends dementieren, daß er die Aktion in Oesterreich wolle. Er verbietet sie nicht, folglich will er sie.

Und eben, weil er sie will, wünscht Paris, daß die ihm genehme Regierung Dollfus obenauf bleibe. Es wäre möglich, daß man in Paris dran dächte, vielleicht mit den Wiener Sozialisten zusammen die Hitlergefahr abzubremsen. In Oesterreich scheint niemand daran zu denken.

Indirekte Nachrichten aus Russland.

Der verstorbene Geschichtsprofessor Woerl sagte einmal: „Es gibt, genau wie vor 130 Jahren während der französischen Revolution über Frankreich, nur eine einzige zuverlässige Nachricht über Russland, nämlich diese: Die Sovietregierung ist immer noch am Ruder.“

Aber in allerleitster Zeit bekam man indirekt Runde über den Zustand des russischen Regimes. Es kann da hinten nicht gut sein, wenn die Herren im Kreml dulden, was gegenwärtig in Deutschland geschieht. Oder was soll man davon denken: Jeden Tag hört man von neuen Kommunistenverhaftungen — die Sozialisten und Zentrumsleute, die privaten Juden, die jüdischen Rechtsanwälte u. c. gehen die Bolschewiki ja nichts an — und die kommunistische Presse des Auslandes verbreitet Nachrichten, die verhafteten Kommunisten würden aufs schrecklichste mißhandelt. Aber die Sovietregierung, die seinerzeit die ungarischen Revolutionäre schützte, so weit es ging, und die wichtigsten Führer gegen extra gefaßte Geiseln austauschte, schweigt.

Was bedeutet dies? Entweder, daß die russische Wirtschaft in einem Zustande sich befindet, der nicht die geringste Störung der Beziehungen zum Hauptlieferanten in Europa, Deutschland, erlaubt, oder aber, daß die Greuelnachrichten aus allen Teilen des deutschen Reiches von den Russen nicht ernst genommen werden.

Für die erste Annahme spricht die Tatsache, daß die russische Regierung in Berlin um Prolongierung fälliger Wechselnachgesucht hat, und daß die Hitlerregierung diesem Gesuch entsprach. Es handelt sich um gewaltige Summen, und Moskau hat eingestanden, daß es infolge Rückganges der Geschäfte mit dem Ausland gegenwärtig die genannten Wechsel nicht einlösen könne.

Für die andere Annahme spricht vorderhand nichts. Und so muß man sich wirklich fragen, ob der Sovietkoloß ganz thönen sei und keine Erschütterung von außen ertrage. Es wäre in der Tat ein vielsagendes Zeichen, wenn der Chef der dritten Internationale die Folterung von Thälmann, Bieß, Torgler u. c., wie sie nach den roten Nachrichtenbüros stattgefunden, dulden müßte, ohne mit der Wimper zu zucken. In solchem Falle würden die Angriffe einer Interventionsarmee ja kaum ernsthaftem Widerstand begegnen können.

Vielleicht aber kann man die am Sonntag erfolgte plötzliche Abreise des russischen Gesandten aus Berlin darauf hindeuten, daß der Kreml doch etwas für seine deutschen Parteigänger tun will. Man muß also abwarten, ob diese Abreise, von welcher der Gesandte noch am Samstag nichts zu wissen vorgab, einer ohne Erklärung erfolgten Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen gleich kommt. Den Fall gesezt, es sei dies so, dann ergibt sich schon jetzt eine ganz erschreckende Zahl der neuen Feinde Deutschlands. Zu Frankreich und der kleinen Entente, die Wien verteidigen, die Russen, die ihre Parteigänger schützen: Eine neue franco-russische Entente im Verden, das ist für das entwaffnete Reich etwas viel.

Macdonald, der Vermittler.

Um die seit Hitlers Sieg schwer bedrohte Abüstungskonferenz zu retten, hat Macdonald in Genf einen neuen Plan zur Herabsetzung der Heeresbestände in allen europäischen Staaten vorgebracht, einen Plan, der wahrscheinlich den Deutschen die Erhöhung von 100,000 auf das Doppelte erlauben und sie den Franzosen fast gleich stellen würde.

Da niemand an das Durchdringen dieses Planes glaubt, schreibt man dem Engländer andere Absichten zu, und man verbindet die Hintergedanken des britischen Führers mit den Vermutungen, die an seine Reise nach Rom und die Unterredung mit Mussolini geknüpft werden. Nach dem offiziellen Communiqué will Macdonald die französisch-italienischen Beziehungen einerseits, die deutsch-französischen anderseits verbessern. Über das ist nur offizielle Darstellung. In Wirklichkeit wird in Rom über die Einbeziehung Italiens in den Bund der Westmächte gegen die Revancheagitation des neuen Deutschland verhandelt.

Mussolini ist der Umworbene, ist zentrales Objekt der großen Politik und kann heute den Preis nennen. Genau wie das königliche Italien es während des Weltkrieges tun konnte. Er kann drohen, mit Hitler zu gehn, wenn nicht Paris eine ganz große Geste tun wird. Zum Beispiel: Abtretung von Tunis oder wer weiß was.

Aber es ist zu fürchten, daß die westlichen Mächte, welche ja dasselbe System verkörpern, das heute in Deutschland bankrott ging, keine Ahnung haben, welche Großzügigkeit der Augenblick verlangt; unentschlossen, auf juristische Spitzfindigkeiten gestützt, um kleinste Konzessionen marktend, auf dem Besitz hockend, zu keinem kleinsten Opfer bereit, Politik mit schönen Reden verwechselnd, lassen sie die Zeit verstreichen, wie ihre Systembrüder in Deutschland es getan. Und es mag sein, daß der Sturm, der über Deutschland ging, sie alle überraschen wird, während sie noch in Rom und Genf um Zahlen und Formeln feilschen.

Ein unheimlicher Anblick, die Aktivität der unbedeutlichen deutschen Faschisten einerseits, die schlaue und im Klein-Kram verbissene westliche Diplomatie anderseits.

Sollte die Hitlerregierung mit ihrem neuen Reichsbankdirektor Schacht (Luther geht nach Washington) sogar noch wirtschaftliche Erfolge haben, dann begäne die Front des demokratischen Westens (trotz Solidarität mit Moskau) wirklich zu wanken.